

Blätter

des Bayerischen Landesvereins
für Familienkunde

Schriftleitung:
Egon Freiherr von Berchem



9. Jahrgang 1931
Nr. 3

MAX KELLERERS VERLAG · MÜNCHEN

Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V.

Geschäftsstelle und Schriftleitung München, Herzogspitalstraße 1/L. • Fernruf Nr. 91 594.
Postcheckkonto München 23220.

Der am 19. Mai 1922 gegründete „Bayerische Landesverein für Familienkunde“ bezweckt:

- a) Die Pflege und Förderung der familiengeschichtlichen Forschung, insbesondere innerhalb Bayerns, sowie aller einschlägigen Gebiete (Wappenkunde, Vererbungslehre usw.).
- b) Die gegenseitige Unterstützung seiner Mitglieder bei allen genealogischen Arbeiten durch Ratschläge, Auskünfte, Vermittelungen, vor allem durch Austausch der „Arbeitsbogen“ (einer Darstellung der eigenen Forschungstätigkeit eines jeden Mitgliedes, um gemeinsame Interessen zu verfolgen und zweckmäßige Arbeitsteilung aufzunehmen), sowie durch Nachweis von Berufsgenealogen in und außerhalb Bayerns.
- c) Die Herausgabe von Druckwerken von allgemein familiengeschichtlichem Interesse.

Der Landesverein besitzt eine Bücherei (aufgestellt im Stadtarchiv Winzererstr. 68 — ehemaliges Wehramt — Benützungszeit während der Archivdienststunden von 8—4 Uhr, Sa. 8—1 Uhr) ein Archiv mit zahlreichen familiengeschichtlichen Nachweisen, ferner eine eigene Zeitschrift, die allmonatlich erscheinenden „Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde“. Er unterhält familiengeschichtliche Lesezirkel.

In München veranstaltet er jeden ersten Freitag im Monat einen Vortragsabend im Konversationsaal des Hotel Union, Barerstraße 6; jeden dritten Freitag treffen sich die Mitglieder zum zwanglosen Zusammensein in der Gaststätte des gleichen Hotels.

Der Verein steht mit den übrigen deutschen familienkundlichen Vereinen in enger Fühlung und Austauschverkehr.

Der Mitgliederbeitrag beträgt jährlich Mk. 8.—. Er ist am 1. März fällig, kann jedoch auch in Teilbeträgen entrichtet werden. Die Aufnahmegebühr ist Mk. 1.—. Die „Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde“ und das „familiengeschichtliche Such- und Anzeigebblatt“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der familienkundlichen Vereine Deutschlands, werden den Mitgliedern kostenlos geliefert.

Als Jahresgaben gelangen familienkundliche Schriften zur unentgeltlichen Verteilung, so 1929: Pleker und Blatner, Nürnberger Schützenbildnisse aus dem 16. Jahrh. (40 Porträts auf Kunstdruckpapier mit Erläuterungen)

1930: Felix Philippi, Wappen (Versuch einer gemeinschaftlichen Wappenlehre) 78 Seiten. Text und 5 Tafeln.

Alle Zuschriften und Beiträge für die Vereinszeitschrift sind an die Geschäftsstelle München, Herzogspitalstraße 1/L, Fernruf 91 594, zu richten, die Zahlungen auf das Postcheckkonto München 23220 zu überweisen.

Der Vorstand:

Egon Frhr. von Berchem,

1. Vorsitzender.

Herzogspitalstr. 1/L, Fernruf 91 594.

Dr. Fridolin Solleder,

Georg von der Grün,

Otto Krause,

2. Vorsitzender,

Schriftführer,

Schatzmeister,

Sttingenstr. 12/O, Fernruf 21068.

Elmensstr. 32/O.

Nymphenburgerstr. 191/III, Fernruf 60041

Ortsauschuß: Jos. Bräu, Landesbeamter, Dr. Th. Dombart, Universitätsprofessor, J. Hamburger, Regierungsrat, Dr. Fritz Lenz, Universitätsprofessor, Lorenz M. Rheude, Kunstmaler, Edgar v. Rücker, Hofrat, Dr. Gustav Wulz.

Landesausschuß: Carl Frhr. v. Andrian, Major a. D. und Gutsbesitzer in Reichsholz bei Obergünzburg, Jos. Demleitner, Pfarrer in Eschenlohe, Dr. Frentag, Oberarchivarat, Regensburg, Dr. Jos. Frz. Knöppler, Staatsarchivarat 1. Kl. in Landshut, Dr. Ludwig Rothensfelder, Konservator am Germ. Nationalmuseum in Nürnberg, D. Dr. Karl Schornbaum, Dekan in Roth b. Nürnberg, Dr. h. c. Herm. Schreimüller, Oberstudienrat, Augsburg, Dr. H. Wiedenmann, Stadtarchivdirektor, Augsburg.



Blätter

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Schriftleitung: Egon Freiherr v. Berchem
München, Herzogspitalstr. 1/L Fernspr. 91594

9. Jahrgang

Nr. 3

1931

Inhalt: Familienforschung und Berufswahl — Barton-Bartonitschel — Das Floßbüchlein von Kulmbach. — Vortragsbericht — Veröffentlichung von Auswandererverzeichnissen — Zeitschriftenschau. — Suchliste.

Familienforschung und Berufswahl.*

Von a. o. Univ.-Prof. Dr. Th. Dombart = München.

Vor 100 Jahren lebte in München in der Eisenmannstraße ein angesehenener Bürger und Kaufmann namens Simon Spitzweg. Der hegte für seine begabten Buben begreiflicherweise den Wunsch, es möchte ihnen im Leben einmal nicht weniger gut gehen, als ihm selbst, sondern womöglich noch besser.

So sah er sich frühzeitig um, welche Berufe damals am aussichtsreichsten erschienen für ein bürgerliches Fortkommen in Ansehen und Wohlstand. Dabei kam er zu dem Schluß: am besten ist es, ich mache aus dem Ältesten einen „Dokter“ (d. h. einen Arzt) und aus dem Zweiten einen Apotheker; dann kann's nicht fehlen. Denn der „Dokter“ braucht nur recht viel Arzneien zu verschreiben, dann hat der Bruder Apotheker alle Hände voll zu tun und verdient mehr als genug; sodasß sich für den dritten Sohn der Weg schon von selbst leichter ergeben wird, wenn er einst das väterliche Spezereiwarengeschäft übernimmt.

Das war zweifellos ausgezeichnet gedacht und kaufmännisch geschäftstüchtig gemeint. — Aber wir wissen: „Erstens kommt es immer anders, zweitens als man denkt“, sagte Wilhelm Busch. Und so wurde auch damals aus dem schönen Plan des Vaters nichts. Denn der älteste Sohn (Simon) wurde ein Abenteuerer und starb in jungen Jahren. Der „Apotheker“ aber (Carl Spitzweg) steckte zum „Maler“ um und der dritte Sohn (Eduard) wurde Musikalienverleger.

* Als Rundfunkvortrag im „Bayerischen Rundfunk“ gehalten am 12. 1. 1931.

So einfach diese Anekdote klingt, es steckt doch eine uns alle bewegende Frage darin. Denn es ist wahrhaftig heute noch weniger leicht als einst, bei der Berufswahl für die Jugend einen sicheren, richtigen und glücklichen Griff zu tun, und gerade jetzt, wo man schon wieder das Ende eines Schuljahres ins Auge fassen kann, tritt an viele Eltern und Kinder die Wahl und Qual heran: welcher Beruf ist in unserm Fall zu empfehlen?!

In vergangenen Jahrhunderten, wo bei der größeren Sechhaftigkeit der Bevölkerung noch in recht vielen Fällen der Sohn es von Kind auf gar nicht anders wußte, als daß er einfach in die Fußstapfen des Vaters treten müsse, ihm also im Beruf, im Geschäft, im Handwerk oder auf der Scholle des eigenen Grundbesitzes folgen werde, oder wo außerdem auch sogenannte Berufsheiraten beliebt waren, innerhalb des gleichen Geschäftsbereichs, da lebte sich die Jugend sozusagen von selbst, fast spielend in die zukünftige Lebensaufgabe hinein. — Heute aber gehört es fast zu den Seltenheiten, daß ein Geschlecht mehrere Generationen lang am gleichen Ort ansässig ist. Demgemäß gibt es auch viel weniger Stetigkeit in der Berufswahl.

Hatte einst die Pflege ein und desselben Berufes durch viele Generationen hindurch dazu geführt, daß der Berufsname sogar zum Familiennamen wurde, weil es z. B. ausgesprochene „Baumeister“-Geschlechter, „Müller“-Familien, ganze „Schmied“-„Wagner“-„Brauere“-„Kaufmann“-Sippen u. s. w. gab, ebenso Arzt-, Apotheker-, Musiker-, Lehrer-, Beamten-Generationen u. s. f., so schaut es in unserem Zeitalter ständigen Strebens nach überstürztem sozialem Aufstieg fast so aus, als vermeide man es vielfach förmlich, daß der Sohn dem gleichen Beruf zustreben solle, den der Vater ausübte. Man will etwas ganz anderes, Schöneres, Besseres wählen, das womöglich gar nicht mehr erinnert an die vielleicht schlichte oder alltägliche Berufsart des Vaters.

Damit kommt aber eine große Willkür und Unsicherheit in die Berufswahl und Mißerfolge und Enttäuschungen sind oft die unausbleibliche Folge. Verzichtet man ja doch mit der bewußten Abkehr von der Berufswelt des Vaters auf den unschätzbaren Vorteil der Erfahrungen und Gewohnheiten, die auf dem betreffenden Berufsgebiet in der Familie bereits gesammelt und erprobt sind, Erfahrungen, die sich, wie man oft scherzhaft sagt, geradezu auswirken, wie „erbliche Belastung“. — Denn das Wissen und Können auf einem bestimmten Berufsgebiet lebt oft fast wie ein Geschäftsgeheimnis in der Familie fort, ähnlich wie erbliche Züge in den Gesichtern der Generationen. Wo aber einer ganz unvermittelt in eine neue Berufsart eintritt, da muß er meist erst sehr

mühselig heimisch werden und manchmal wird er es überhaupt nie. Denn wie z. B. beim soliden Aufstiegs-Übergang vom handwerklichen zum geistigen Beruf meist mehrere Generationen sich „opfern“ müssen, indem sie sich zunächst mit untergeordneten Posten geistiger Betätigung begnügen müssen, um sich erst in langsamer Schulung der Generationen und durch Einheirat in geistig schon länger tätige Schichten emporzuarbeiten, so ist es unter Umständen auch wieder im Bereich geistiger Betätigung gar nicht selbstverständlich, daß z. B. der Sohn eines tüchtigen Rechtsgelehrten ohne weiteres die Befähigung hat, einen guten Rechenkünstler abzugeben, wenn nicht etwa von Seiten der Mutter als neues Element rechnerische Begabung ins Blut der Kindergeneration kam. — Und wie z. B. ein ausgesprochen blauäugiges Elternpaar nicht in der Lage ist, zur Abwechslung einmal Kinder mit braunen Augen zu erzeugen, so kann nicht erwartet werden, daß sich Kinder von ausgesprochen unmusikalischen Vorfahren zur Abwechslung einmal gerade für den Musikberuf eignen werden.

Man wird es also nicht machen dürfen bei der Berufswahl wie einer, der beim Gymnasial-Absolutorium — abgesehen von der Mathematik — in allen Fächern „gut“ abgeschrieben hatte und der daraus den Trugschluß glaubte ziehen zu sollen: „Also in der Mathematik bin ich noch mangelhaft! Schön, ich werde mich auf dieses Gebiet werfen und Mathematik studieren.“

Nein! So soll man bei der Berufswahl gewiß nicht vorgehen. Man wäre von vorneherein zum Mißerfolg oder zur Mittelmäßigkeit verurteilt; denn die Natur körperlicher wie geistiger Veranlagung läßt sich nichts vorschreiben. — Vielmehr wird es doch meistens 3 Hauptfälle geben, die bei der Berufswahl in Betracht kommen:

Entweder es ist ein Posten oder ein Geschäft oder ein Betrieb oder ein Anwesen vorhanden oder in Aussicht. Dann ist die Frage lediglich die, ob irgend welche gewichtige Gründe von vorneherein ersichtlich sind, die ein Hineinwachsen in die an sich günstige Berufsgelegenheit fraglich oder gar ausgeschlossen erscheinen lassen. Sind solche Gründe nicht vorhanden, so wird man natürlich dankbar nach der gegebenen Berufsmöglichkeit greifen müssen.

Der 2. Fall ist der, daß sich bei einem jungen Menschen eine Begabung und Berufsneigung von ganz bestimmter Richtung zeigt. Das ist sehr wertvoll und man wird hier lediglich zu überlegen haben, ob die Mittel zur Ausbildung nach dieser Richtung auf irgend eine Weise beschafft werden können.

Der 3. Hauptfall wird aber endlich der sein, daß weder eine

besondere Unterkommensmöglichkeit, noch eine persönliche Berufsneigung oder -begabung sichtbar ist. Hier erscheint ein Rat für die Berufswahl-Entscheidung natürlich am schwierigsten und die meisten sind geneigt, anzunehmen, es bliebe hier bloß ein willkürlicher Versuch oder ein sog. „Verlegenheitsberuf“ übrig, wie z. B. viele Mittelschulabiturienten einfach „Jus“ studieren, ohne besondere Neigung dazu, nur in der Erwartung, auf diese Weise am ehesten irgendwo unterkommen zu können, im Staats- oder Privatdienst.

In Wirklichkeit ist dieser 3. und ziemlich häufige Fall aber durchaus nicht so zur Willkür und Hoffnungslosigkeit verurteilt, wie es scheinen möchte. Denn bei dieser Sorte von jungen Leuten, die nicht recht wissen, wozu sie Lust und Eignung haben, liegt vielfach nur eine gewisse Langsamkeit und Unreife der Entwicklung vor, der man keineswegs nun bloß mit willkürlichen Versuchen und Vorschlägen bei der Berufswahl kommen darf. Ihnen gegenüber befindet man sich vielmehr in ähnlicher Lage, wie einer irgendwo unter der Erde verborgenen Wasser- oder Metallader gegenüber, die man auffinden, erschließen und nutzbar machen soll. Da wird man heutzutage auch nicht mehr bloß so aufs geratewohl, willkürlich herumprobieren im Gelände mit Versuchsbohrungen, ob man Glück hat oder nicht, sondern man wird sich eines Rutengängers bedienen, der Befähigung und Erfahrung hat im Auffinden von solch verborgenen Adern, damit man Fehl-Arbeit möglichst vermeidet. Und in vielen Fällen wird der Rutengänger mit Hilfe seiner Wünschelrute wirklich zuverlässige Hinweise geben können, die zum Ziel und Erfolg führen.

Solch eine, bisher freilich recht wenig beachtete „Wünschelrute“ ist in der Hand des Berufsberaters die Familienforschung. Denn sie vermag uns zu zeigen, was für Veranlagungen aus der Vergangenheit, von den Ahnen her, in den jungen Leuten etwa verborgen liegen mögen, ohne daß sie schon an die Oberfläche des Daseins der jungen Generation getreten zu sein brauchen.

Es ist wieder ganz ähnlich wie beim Körperlichen. — Nichtwahr: Wir können doch gelegentlich beobachten, daß Kinder manchmal nicht so sehr ihren Eltern gleichen als vielmehr ihren Großeltern oder sonstigen Verwandten oder daß man da und dort meinen möchte, ein Kind sei überhaupt ganz „aus der Art geschlagen“, indem es weder den Eltern noch den Großeltern gleichsieht. Hat man aber Bilder auch von Urgroßeltern und noch weiter zurück liegenden Ahnen und Verwandten, so findet man gar nicht selten auf einmal das Gesicht des scheinbar so aus der Art geschlagenen Kindes bei einem Ahnen schon vor und muß erkennen: Diese Gestaltung war in einigen Geschlechtern lediglich unsichtbar geblieben und

ist nun wieder einmal in Erscheinung getreten in einem Nachfahren.

Genau so geht es nun oft mit den Fähigkeiten und Anlagen, die in uns vorhanden sind oder leben. Die größere Stetigkeit und Einheitlichkeit des Daseins früherer Jahrhunderte auf dem Land oder in Zünften, wo nicht bloß die 2 Eltern, sondern auch die 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ur-Urgroßeltern u. s. w. im selben Beruf tätig gewesen waren, hatte da bewirkt, daß die Kinder solcher Verhältnisse — körperlich und geistig in der Tat fast gleicherweise — „erblich“ eingestellt erscheinen mochten auf die gleiche Berufstätigkeit. In den nicht seßhaften Familien dagegen besonders unserer Zeit, wo körperliche und geistige Voraussetzungen oft ganz verschiedener Art zusammenkamen für die Veranlagung der Nachfahren, da erscheint es keineswegs selbstverständlich, daß der Sohn immer in die beruflichen Fußtapfen des Vaters oder der beiden Großväter tritt. Vielmehr kann in ihm eine besondere Veranlagung schlummern, die von früheren Ahnen herrühren mag und die nur geweckt oder gleichsam „angebohrt“ zu werden braucht, um dann ganz fröhlich und fruchtbar werden zu können.

Darf ich einfach einmal — von mir selbst — etwas erzählen, weil ich es da in jeder Richtung am zuverlässigsten weiß? Nun denn: Mein Vater war Schulmann und ebenso meine beiden Großväter. Was hätte somit näher liegend erscheinen mögen, als daß ich mich ebenfalls der Philologie gewidmet hätte, an der ich noch dazu tatsächlich allerlei Interesse hatte? Aber es war zur entscheidenden Zeit nach dem Gymnasialabsolutorium meine Abneigung gegen den Schulbetrieb so stark geworden, daß ich wenig Lust verspürte, mich ihm fürs ganze Leben zu verschreiben; zumal ich auch andere Neigungen verspürte: Lust zum Forstwesen, Neigung zum Pfarrberuf und Trieb, mich der Baukunst zu widmen. Die ersteren zwei Neigungen erschienen auch begreiflich; denn in der Familie des Vaters gab es bereits einige Forstleute und in der Familie der Mutter allerlei Theologen. — Vor der Zuwendung zum Forstberuf wurde aber wegen Ueberfüllung amtlich gewarnt und vom Studium der Theologie von wohlwollender Fachseite privat abgeredet. blieb also der Trieb, mich dem Bauwesen zuzuwenden, zumal der am stärksten verspürbar war. — Freilich, auf diesem Gebiet lag kein sichtbarer Anhaltspunkt vor, daß die Neigung begründet sei. Immerhin, ich absolvierte die Technische Hochschule München als Architekt und wurde Regierungsbaumeister. — Da meine Interessen aber auch ins Historisch-Philologische gingen, so benutzte ich bald eine Gelegenheit, die sich mir darbot, und beteiligte mich an einer wissenschaftlichen Grabungsexpedition in Mesopotamien als Ausgrabungs-Architekt. Das bedeutete natürlich eine

besondere Wendung. Und als nach Kriegsende das Bauen immer unmöglich wurde, warf ich mich ganz auf das Gebiet der alten Baugeschichte, die ich jetzt an der Münchener Universität vertrete. — Dieser Berufsverdegang ist vielleicht nicht ganz alltäglich; aber wenn ich nochmals vor die Entscheidung gestellt wäre, wüßte ich für meinen Fall sachlich keine richtigere Lösung. Denn der Baugeschichtler muß billigerweise auch selber bauen können wie doch der Musikgeschichtler auch ausübender Musiker sein muß. Was aber anfangs zu fehlen schien, die Begründung meines Triebes zum Bauwesen, das bot sich erfreulicherweise noch nachträglich zu förmlicher Rechtfertigung. Denn als ich später meine Ahnen erforschte, da stellte sich heraus, daß darunter schon drei Ingenieurhauptleute die Baukunst ausgeübt hatten. Da aber bei mir von anderen Ahnen her doch auch der philologisch-historische Veranlagungs-Einschlag sein Recht geltend gemacht hatte, so war ich zum spezialisierten Lehrberuf über Baugeschichte geführt worden, weil das schon aus dem Keuchlinischen und Melanchthonischen her in meinen Adern fließende Humanistenblut eine zeitgemäße Mischung erlebt hatte mit Ingenieurblut.

Hätte ich schon bei der Berufswahl Einblick in meine Ahnentafel gehabt, die Entscheidung und der Weg auf dem ich mich dann entwickeln sollte, wäre manchmal mit bestimmterer Zuversicht beschreibbar gewesen. Aber es ist auch hinterher noch eine Beruhigung, sehen zu können, daß man die Wege ging, die man gehen durfte oder mußte. Und nicht minder haben wir im Blick auf die Berufszukunft unserer eigenen Kinder hier einen Wegweiser und einen Halt. Darum mag jeder, der vor der Berufswahl steht oder als Berufsberater helfen soll, sein Augenmerk unter anderem auch auf die Veranlagungen richten, die beim Blick auf die Ahnentafel jedes Menschen uns als gegeben oder mindestens als in Frage kommend entgegen treten in den Berufen der Ahnen. Denn das berufliche Element unserer Ahnentafel kann uns so wirklich als „Wünschelrute“ dienen, die zwar nicht immer, aber doch in manchen Fällen, und zwar gerade in den schwierigeren einen Ausschlag geben mag, der zum Erfolg führt.

Sind bei uns zuverlässige Ahnentafeln schon vorhanden, so ist die Sache natürlich ziemlich einfach. Müssen wir sie uns aber erst erforschen, so hörten wir doch verschiedentlich, wie man da zu Werk geht. Außerdem gibt es praktische gedruckte Anweisungen dafür und rings im Land bestehen genug familiengeschichtliche Vereine, die uns bei solchem Bestreben an die Hand gehen, wie in München z. B. unser Bayerischer Landesverein für Familienkunde mit seinen verschiedenen Ortsgruppen, wo der ideelle wie der praktische Sinn der Familienforschung gepflegt wird, aus

dem wir so wichtige Winke auch fürs Alltagsleben bekommen, wenn wir z. B. bei der Berufswahl feststellen können, wo „die starken Wurzeln unserer Kraft“ liegen nach der Seite unserer Veranlagung zu einem bestimmten Beruf. Denn erst so können wir uns bewußt an das Goethe'sche Wort halten:

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!“

Barton-Bartonitschek.

Eine familiengeschichtliche Skizze.

Von G. Barton, München-Bamberg.

Meine Familie lebt seit vier Generationen in Bayern, war zuerst in Merkendorf (Pfarrei Memmelsdorf) bei Bamberg, dann in Züschhut und zuletzt in Bamberg selbst ansässig, wo auch ich und meine Brüder geboren sind. Meine nächsten Vorfahren in Bayern waren brave, aber kleine Leute, besaßen etwas Landwirtschaft, von Beruf waren sie teils Handwerker teils Kaufleute. Allein vom Vater auf den Sohn vererbte sich die Tradition, daß die Vorfahren der Familie aus England stammten und dort einst reich und vom Adel waren. Ich hatte daher den Legreißlichen Wunsch, dieser Familienüberlieferung auf den Grund zu kommen. Nur befreundete mich der Zuname meiner Vorfahren. Der Vater, Großvater und Urgroßvater führten in allen mir vorgelegenen Urkunden den Zunamen Bardonitschek, Bartonitschek oder Bartonitschek. Ich vertraute mich deshalb einem Fachmann an, der erklärte, der fremdartige Zuname sei zweifellos von dem Namen Barton abgeleitet, der in England sehr verbreitet gewesen ist.¹

Ich begann daher englische Literaturquellen zu sichten und konnte mich bald selbst überzeugen, daß es in England tatsächlich viele Familien

1. Anmerkung der Schriftleitung: Herr G. Barton, der Verfasser der vorliegenden Buchanzeige, hat die Ergebnisse seiner langjährigen familiengeschichtlichen Nachforschungen bereits zu einer ansehnlichen Familienchronik verarbeitet und beabsichtigt die Chronik in Druck zu geben. Ein Exemplar derselben — vorläufig 79 Folienseiten in Majuskelschrift — hat er dem Archiv unseres Vereins gewidmet, wo es etwaigen Interessenten zur Verfügung steht. Gern hätten wir seine Chronik in unserer Zeitschrift selbst veröffentlichen, wenn sie nicht zu umfangreich wäre. Sie ist sachlich gut geschrieben und enthält interessante Nachrichten über die Orte, wo die Vorfahren der Familie in Böhmen siedelten, sowie über das hier wenig bekannte Quellenmaterial, das dem Autor zur Verfügung stand. Auch der Aufbau der Chronik ist eigenartig. Ihr Verfasser beginnt seine Darstellung mit der Gegenwart und behandelt dann in aufsteigender Linie in Sonderkapiteln die weiteren Generationen seines Geschlechtes bis zu dessen nachweislichen Anfängen an der Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts.

des Namens Barton gab, daß dort der Name einst eine ganz besondere Bedeutung hatte und zwar das adelige Lehngut bezeichnete und daß eine Familie dieses Zunamens in Schottland dem uralten Landesadel angehörte, ein Zweig derselben angeblich nach Frankreich ausgewandert ist, wo von ihm die berühmten Vicontes Barton de Montbas abstammen wollten, daß aber ein anderer Zweig in Deutschland festhaft wurde, wo sein alter schottischer Adel in den Jahren 1858 und 1862 auch adelsbehördlich bestätigt wurde. So schien Alles mit unserer Familientradition in Einklang zu stehen und erbat mir hiernach für mich und meine Brüder vom bayerischen Ministerium des Innern die Bewilligung, statt des Zunamens Bardonischek den Namen Barton führen zu dürfen, was mir mit Erlaß des genannten Ministeriums vom 23. September 1927 Nr. 4023 a 116 auch gewährt wurde. Mittlerweile stellte sich jedoch heraus, daß es bereits mein Urgroßvater war, welcher unsere Familie nach Bayern verpflanzte, daß er aber nicht aus England, sondern aus Böhmen, aus dem dortigen Dorfe Winarzitz bei Jungbunzlau gebürtig war. Er kam nach Bamberg als kaiserlicher Kürassier vom Regiment Nassau-Messingen, vormals Freiherr von Rodenhäusen, verließ aber sein Regiment gleich nach dessen am 15. März 1798 zu Bamberg stattgefundenen Musterung, vermählte sich in Bayreuth mit einer Landwirtstochter aus Merkendorf bei Bamberg, Margaretha Dippolt, und nachdem er als Rekrut im Regiment Birk nochmals aktive militärische Dienste leisten mußte, ließ er sich auf dem Landgute seiner Gattin zu Merkendorf nieder und starb dort am 3. Dezember 1820 im hohen Lebensalter. Dies Alles konnte ich noch in Bayern aus den Kirchenbüchern der Pfarrei Memmelsdorf und anderen dortigen Quellen feststellen, doch erhielt ich darüber völlig übereinstimmende Nachrichten auch vom österreichischen Kriegsarchiv in Wien. Als Kürassier in der kaiserlichen Armee hat unser Urgroßvater — er hieß Johann Bartonitschek, sein Zuname wurde aber in Oesterreich wie in Bayern auch Bartonitschek geschrieben — volle 20 Jahre gedient und hat im ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich (1792—1797) an drei glänzenden Siegen der kaiserlichen Truppen teilgenommen und zwar 1793 in der Schlacht bei Neerwinden, wo Erzherzog Karl den französischen General Dumouriez besiegte und Oesterreich die Niederlande rettete, dann an zwei weiteren Siegen desselben Erzherzogs über das französische Heer unter Jourdan bei Amberg (August 1796) und bei Würzburg (September 1796).

Dank der Hilfsbereitschaft eines namhaften tschechischen Familienforschers ist es mir nachher geglückt, auch die Stammreihe meiner weiteren Vorfahren in Böhmen lückenlos nachzuweisen. Der Urgroßvater stammte

aus einer wohlbegüterten Bauernfamilie, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts bei Jungbunzlau auf der damals Waldstein'schen, nachher Fürstenberg'schen Herrschaft Dobrowitz ansässig war, sich dort nach der Lage ihrer Güter in mehreren Linien verzweigte und heute noch fortblüht. Der Urgroßvater entsproß dem Winarzitzer Seitenzweige der Zertschiker Linie. Sein Vater war Bauer in Winarzitz und hieß Jakob Bartonitschek. Ebenso wird in den Quellen auch dessen Urgroßvater, der Begründer dieser Bauernfamilie genannt. Er war im Jahre 1651 im Städtchen Zertschitz, dann im Dorfe Charwatz bei den herrschaftlichen Maierhöfen bedienstet, wurde später Verwalter des Charwatzker Hofes und da er in diesem Dorfe auch ein eigenes Gut erwarb, der herrschaftliche Obrichter über Charwatz und drei angrenzende Dörfer. Wie er selbst haben auch seine Nachkommen gute Ehen geschlossen, mit Töchtern aus erbgesessenen und begüterten Bauernfamilien der Herrschaft. Schwieriger war es seine Herkunft festzustellen, doch auch dies ist bei dem in Böhmen reichlich vorhandenen Quellenmaterial gelungen. Er stammte aus einer Bürgerfamilie des Zunamens Barton in der Stadt Leitomischl. 1630 kamen drei für das Fleischaufhandwerk ausgebildete Söhne des dort im Jahre 1623 verstorbenen wohlhabenden Bürgers und Fleischaufmeisters Wenzel Barton nach der fgl. freien Stadt Jungbunzlau. Einer derselben, Johann Barton, gelangte in Jungbunzlau durch glückliche Heirat und persönliche Tüchtigkeit zu größerem Vermögen, war jahrelang Ratsherr und Bürgermeister der Stadt und lebte in ständigem gesellschaftlichen Verkehr mit den ersten, meist adeligen Patrizierfamilien von Jungbunzlau. Minder glücklich waren seine zwei Brüder, speziell der jüngere Michael Barton brachte es zu keiner Wohlhabenheit und war zeitlebens Gehilfe im großen Betriebe seines Bruders Johann. Er hatte auch kein Glück mit seiner Familie, obgleich er aus zwei Ehen mehrere Kinder hatte. Die meisten starben jung. Nur der älteste und der jüngste Sohn überlebten ihn. Der Älteste war der vorhin genannte Jakob, dem sein einflußreicher Oheim Johann Barton schon in jungen Jahren Unterkunft auf dem herrschaftlichen Maierhofe zu Zertschitz verschaffte. Jakob wurde dort „Bartonitschek“ d. h. der junge, kleine, arme oder liebe Barton genannt und dieser Zuname vererbte sich dann auch auf seine Nachkommen. Johann Barton nahm sich aber nach dem Tode Michaels auch dessen jüngsten Sohnes an und erzog ihn wie seinen eigenen. Er hieß Daniel, wie schon vorher zwei seiner jung verstorbenen Brüder geheißen haben. Daniel gelangte in Jungbunzlau zu großem Ansehen. Er war dort wie auch im Dorfe Winarzitz begütert, wurde in Jungbunzlau Ratsherr, dann Adjunkt des kaiserlichen Richters und schließlich selbst kaiserlicher Richter. In dieser Stellung latinisierte er seinen

Familiennamen und schrieb sich Bartoni. Nach seinem Tode im Jahre 1709 ehelichte seine Witwe Katherina, geborene Koschin v. Freudenfels den damaligen Primator und Inspektor der Stadt Jungbunzlau Daniel Tomasius und sein Vermögen ging allmählig in fremden Besitz über. Er hatte nur einen einzigen Sohn, Adalbert Bohuslaus Bartoni. Derselbe wurde in Prag Verwalter des Invalidenhauses und starb, erst 30 Jahre alt, bereits im Jahre 1736 in mäßlichen Vermögensverhältnissen. So blieb von der ganzen Nachkommenschaft Michaels nur jene übrig, die sein ältester Sohn Jakob auf der Herrschaft Dobrowitz hinterlassen hat. Früher erwähnte ich, daß Michael ein jüngerer Sohn des Leitomischler Bürgers Wenzel Barton war. Durch angestrengte Nachforschungen in Leitomischl und in der nicht fern davon gelegenen Stadt Böhmisches-Trübau wurde auch die Herkunft dieses Wenzel Barton außer Zweifel gestellt. Er machte sich in Leitomischl erst im Jahre 1602 ansässig, früher lebte er in Böhmisches-Trübau, wo auch er geboren worden ist und zum erstenmal geheiratet hat. Er bekam mit seiner Gattin, die einer uralten und angesehenen Bürgerfamilie in Böhmisches-Trübau entstammte, eine schöne Mitgift und 1593 beerbte er auch seinen Vater. Dieser wird in den Quellen Barton Helwig (Helwit) genannt, war ein wohlhabender Bürger in Böhmisches-Trübau, eine Zeit auch Bürgermeister der Stadt. Den Taufnamen Barton, der in Böhmen eine beliebte Abkürzung des Taufnamens Bartolomej (Bartholomäus) war, erhielt er nach seinen schon im 15. Jahrhundert in Trübau angesehenen mütterlichen Vorfahren und weil deren Andenken in der Stadt hochgehalten wurde, haben sich seine Söhne diesen Taufnamen unter Weglassung des ursprünglichen Zunamens Helwig als Familiennamen erwählt. Der jüngste seiner Söhne, Johann Barton war der bedeutendste von ihnen. Er war in der Zeit von 1594 bis 1624 Stadtrichter in Böhmisches-Trübau und seit 1609 bis 1644 überdies Forstmeister und Oberrichter der ganzen Herrschaft und dabei in und um Böhmisches-Trübau mehrfach begütert. Doch auch seine zahlreiche Nachkommenschaft ist in Böhmisches-Trübau frühzeitig ausgestorben. Einer seiner Enkel — auch ein Johann Barton — scheint sich nach dem Beispiele seiner Leitomischler Vetter nach Jungbunzlau gewandt und auf der Nachbarschaft Kosmanos angekauft zu haben. Seine dortigen Nachkommen wären sonach Vettern meiner Dobrowitzer Vorfahren gewesen. Sie wurden dort auch weiterhin Barton, nur selten Bartonitschek genannt, aber zwei aus dieser Kosmanoser Familie hervorgegangenen Bartons haben sich im vorigen Jahrhundert auch im Dorf Winarzitz in unmittelbarer Nachbarschaft meiner Ahnen angekauft und wurden mit diesen häufig verwechselt. Ueber die Schicksale der anderen Söhne des Barton Helwig fehlen uns nähere Nachrichten. Der eine der-

selben, Heinrich, wanderte 1584 aus, der andere, Martin, blieb in Trübau, hatte aber dort keine Nachkommenschaft. Ebenso lüdenhaft sind auch die erhobenen Daten über die Vorfahren des Barton Helwig. Ziemlich sicher ist, daß sein Vater jener Martin Helwig war, der 1544 im Räte der Stadt Böhmisches-Trübau saß und das dortige Spital beschenkte. Welchen Taufnamen dagegen dessen Vater führte, ist ungewiß, da derselbe in den Trübauer Quellen nur kurzwegs „Helwit“ genannt wird. 1513 lebte er schon in dieser Gegend, woher er aber stammte, ist eine große Frage. Vieles spricht dafür, daß er der Familie Helwig angehörte, die schon im 15. Jahrhundert zum Patriziat der Stadt Breslau zählte und zwei gekreuzte Hellebarden im Wappen führte; inzwischen weiter im Zuge befindliche Erhebungen bekräftigen dies noch mehr und lassen erkennen, daß all diese Helwigs von einer uralten schlesischen Familie anderen Namens ihren Ursprung genommen haben. Ein Deutscher war Helwit jedenfalls. Etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts lebte in Böhm.-Trübau auch eine aus Nenagh in Irland dahin exilierte Familie unbekanntes Zunamens. Ihre Mitglieder wurden in Trübau nur kurz „die von Nenagh“ genannt. Einer von ihnen hieß auch Barton und weil Barton Helwig mit dieser Familie irgendwie verschwägert war und weil sich diese Familie späterhin auch Bartonitschek (bzw. Bartonicek) schrieb, ist möglich, daß diese Verwandtschaft den Anstoß zu unserer eingangs erwähnten Familientradition gab.

Am Schluß seien hier noch einige andere Bartons erwähnt, die ich bei meinen Nachforschungen feststellen konnte: So der Bürger Valentin Bartoniewitz (d. i. Bartons Sohn), begnadet am 28. 10. 1589 mit einem kaiserl. Wappenbriefe und dem Prädikat „von Brandfels“, dann der Nachoder Großindustrielle Johann Barton, erhoben in den Ritterstand am 17. Juni 1912 mit dem Prädikat „von Dobenin“, ferner eine Ludmilla von Barton, geb. Sanner, auf dem Gut Wilkischen im Jahre 1813 (ist im böhm. Adelsverzeichnis nicht vermerkt) und schließlich noch der Kriegsheld Andreas Bartonides (d. i. Bartons Sohn) — unbekannter Herkunft — erhoben in den Reichsritterstand am 16. August 1634 mit dem Prädikat „von Tyrann“.

Das Floßbüchlein von Kulmbach.

Von Kurt Meyerding de Ahna.

Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Bayreuth (1543—1603) war durch den Tod seines Veters Albrecht Alcibiades († 1557) in den Besitz von Kulmbach gekommen. Zu seinen ersten Regierungshandlungen dieser Stadt gegenüber gehörte die Erlaubnis, jährlich eine bestimmte Anzahl Fichten und Buchen aus dem Fichtelgebirge für Bauten und Heizung („Fremholz“) schlagen lassen zu dürfen. So sehr sich Bürger-

meister und Rat der Stadt über die huldvolle Schenkung gefreut haben mögen, so schwierig wurden die Beratungen über eine planmäßige Beförderung der „Bertten“ zur Stadt. Hatte ihnen doch der Forstmeister von Goldkronach, der das Fällen leitete, Bäume in einer Gegend zugewiesen, die 10 Wegstunden von Kulmbach entfernt lag. Der Landtransport hätte das Holz übermäßig verteuert, der Sinn der Schenkung wäre durch hohe Gespannausgaben verwischt worden. Da war es eine rechte Erlösung für die Häupter der Stadt, als sich zwei Flößer, Hans Preu und Jacob Flessa aus Birnstengel („Pyrstengell“) bei Bischofsgrün, im Rathaus meldeten und vorschlugen, die „Bichten und Puchen“ auf dem weißen Main bis Kulmbach hinabzulößen. Der Wasserweg war etwa 40 km lang und verbilligte die Beförderung wesentlich. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und so wurde am 4. Februar 1560 ein „Vertrag und Beding zwischen einen erbarn Bürgermaister und Ratth der Statt Culmbach und iren Floesern ives jherlichen aus dem Bichtelberg gesloefzten Holz halben auffgericht.“ Um eine Übersicht über Bestand und Verbleib des zugefloßten Holzes zu haben, machte der Stadtschreiber die notwendigen Angaben in ein pappgebundenes, 208 Seiten starkes Quartheft: „Der Statt Culmbach Floeß Büchlein, welcher Gestalt mit iren Floesern des geslosten Brenholz jherlichen abgerechnet wirdt.“¹⁾ Für jedes Jahr (bis 1602) wird darin vermerkt, wieviel „Lachter“ (d. h. Stamnteile) zugefloßt wurden, welche Summe die Flößer für die Arbeit erhielten, welche Ratsmitglieder die Menge des Holzes kontrollierten, welche Bürger es kauften und wer die Abrechnung zu prüfen hatte.

Diese Angaben sind es, die dem Floßbüchlein das Recht geben, als personengeschichtliche Quelle angesprochen zu werden. Die Namen der Flößer und Käufer, der Bürgermeister, Ratsherren, Kammer- und Baumeister aus der Zeit zwischen 1560 und 1602 werden durch sie überliefert. Die nachfolgende Liste zeigt, welche Familiennamen in Kulmbacher Floßbüchlein erwähnt werden:

Bader²⁾, Simon, erhält Holz 1560—1562;
 Bader, Vinhardt, erhält Holz 1563;
 Beckh, Anna, erhält Holz 1588;
 Benitsch, Melchior, erhält Holz 1561;
 Beringer, Erhard, Mitglied des innern Rats, kontrolliert die Holzmenge 1586 und 1587;
 Bergner, Erhart, Verordneter bei der Holzabmessung 1591;
 Fladenstein, Hartung, Kammermeister, erhält Holz 1560—1572;
 Flessa, Jacob, in Birnstengel, Flößer 1560;
 Flessa, Hans, Flößer 1585—1593;
 Frankh, Heinrich, Baumeister, bei der Holzabmessung 1562;
 Friedlein, Hermann, Baumeister, bei der Holzabmessung 1573;
 Frosch, Stefan, Holzverkäufer 1590;
 Furgmann, Friedrich, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1575—1577;
 Gölner,³⁾ Vinhardt, Bader, erhält Holz 1564—1567;
 Groen, Barthel, rechnet mit den Flößern ab 1564 und 1565;
 Groen, Samuel, Bürgermeister und Ratsmann, bei der Holzabmessung 1576—1584;
 von Guttenberg, Jacob, erhält Holz 1560—1561;

1. Im Besitz des Historischen Vereins für Oberfranken in Bayreuth.

2) Bader ist hier vielleicht auch Berufsbezeichnung.

3) Vermutlich identisch mit Vinhardt Bader.

Guttetter,⁴⁾ Balthasar, Ratsmann, rechnet mit den Flößern ab 1565—1567;
 Guttetter, Josef, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1587;
 Haan, Hans, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1593;
 Hartung, Mathes, Flößer, 1574;
 Hessner, Conz, Flößer 1574;
 Hessner, Michel, Flößer 1574;
 Hoffnagell, Hans, aus der inneren Gemeinde; erhält Holz 1560—1563;
 Kern, Hans, Stadtschreiber 1602;
 Keschlein (Keschler), Hans, Bürgermeister, bei der Holzabmessung 1572—1574;
 Keschlein, Sigmund, Baumeister, bei der Holzabmessung 1588;
 Klinger, Lorenz, Gegenschreiber 1560 und 1561;
 Koplein, Michell, erhält Holz 1589;
 Koppin, Hans, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1593;
 Kersch,⁵⁾ Jeronimus, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1574;
 Lautenbeck, Georg, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1591;
 Loers, Erhart, Bürgermeister und Ratsmann, bei der Holzabmessung 1560—1565;
 Maifel, Conz, erhält Holz 1569—1562;
 Maifel, Wolf, Baumeister, bei der Holzabmessung 1579;
 Meichner, Hans, Baumeister, bei der Holzabmessung 1583;
 Meurer, Ludwig, Verwalter, erhält Holz 1560 und 1561;
 Mösch, Georg, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1574;
 Müller, Hans, Flößer 1580—1582;
 Muffel, H. S., Landschreiber, unterschreibt 1579;
 Nasenau, Bartell, Baumeister, bei der Holzabmessung 1560;
 Obfinger, erhält Holz 1561;
 Ortelmann, Hans, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1600;
 Ortung, Caspar, Bürgermeister, Kammermeister und Ratsmann, bei der Holzabmessung 1560—1572;
 Pader, s. Bader;
 Parisß (Parissen, Parieffen), Hermann Jorgen, Bürgermeister, rechnet mit den Flößern ab 1560—1571;
 Preu, Jung Hans, Flößer 1560;
 Rebigler, Hermann, erhält Holz 1560—1567;
 Reinmüller, erhält Holz 1560—1567;
 Rott (Roth), Sixt, Stadtschreiber 1579;
 Ruger, Frib, Stadtvogt, erhält Holz 1561;
 Stocker, Balthasar, Baumeister, bei der Holzabmessung 1562;
 Stumpff, Frib, erhält Holz 1588 und 1589;
 Teckelmann, Hans, Baumeister, bei der Holzabmessung 1570—1601;
 Vischer, Martin, Baumeister, erhält Holz 1560—1565;
 Vischer, Leonhard, Ratsmann, bei der Holzabmessung 1600;
 Weinrich, Jorg, erhält Holz 1588;

4) Stammtafel der Familie Guttetter in: Sigmund, Goldschmiedekunst und Goldschmiede in Oberfranken (Archiv des historischen Vereins für Oberfranken, Bd. XXX, Heft 3, S. 14).

5) Er war von Beruf Goldschmied; ebd. S. 44.

Weiß, Hans, Bürgermeister, bei der Holzabmessung 1560;
Wernlein (Werlein), Hans, Baumeister, bei der Holzmessung 1560—1600;
Wulfell, Beytt, bei der Holzmessung 1562.

Vortragsbericht.

Am 6. Febr. 1931 sprach im B. L. V. für Familienkunde **Dr. Bruno K. Schulz**, Assistent am Anthropologischen Institut der Universität München über: „**Rassen- und volkstümekundliche Untersuchungen der Bevölkerung des oberen Allgäus, Lechtals und Bregenzerwaldes**“ (mit Lichtbildern).

Auf Grund einer eingehenden anthropologischen Messung und Untersuchung an 760 erwachsenen Personen beiderlei Geschlechts der alteingesessenen Bevölkerung im oberen Allgäu (Bezirk Sonthofen), 50 Personen im oberen Lechtal und 60 im Bregenzer Wald vermittelte der Vortragende einen erstmaligen grundlegenden wissenschaftlichen Einblick in das in diesen Gebieten vertretene Rassengemisch. Stammesmäßig sind diese Gegenden schon von frühen Zeiten an nicht gleichartig. Während das obere Allgäu und der Bregenzer Wald im Wesentlichen von Alemannen besiedelt sind, setzt sich die Bevölkerung des oberen Lechtals aus Alemannen und Bajuwaren in gleicher Weise zusammen. Mit Hilfe jener Merkmale, die für die einzelnen Rassen besonders typisch sind und über deren Erbgang wir bereits sichere Anhaltspunkte besitzen, ist es möglich, einen Überblick auch über die ursprünglichen Mengenverhältnisse der an dem Gemische beteiligten Rassen im Zeitpunkte des Beginnes der Mischung zu gewinnen. Danach muß im oberen Allgäu ein sehr beträchtlicher Teil von Menschen vorwiegend nordischer Rasse mit wesentlich geringeren Teilen dinarischer und alpiner Rasse zur Mischung gelangt sein. Dafür sprechen die außerordentliche Häufigkeit heller Augenfarben, besonders bei den Männern, die beträchtliche Körpergröße sowie Nasenform und Gesichtsförmigkeit. Im Lechtal ist das Gemisch ähnlich, doch macht sich eine schwache Beimengung mediterraner (westlicher) Rasse bemerkbar, was auch aus historischen Gründen sehr wahrscheinlich ist, da sich hier Romanen offenbar länger gehalten haben, worauf auch der häufig vorkommende Familienname Walch hinweist. Die Verhältnisse im Bregenzer Wald dagegen sind denen im Allgäu wesentlich ähnlicher, nur scheint der Anteil nordischer Rasse hier etwas schwächer.

In der Wesensart, die sich zum Teile auch äußerlich in Hauszier, Tracht usw. wie ferner in Familiensinn und dem Empfinden für angestammten Besitz ausdrückt, bestehen zwischen den drei Gebieten zum Teile große Unterschiede, die besonders zwischen Allgäu und Lechtal hervortreten. Während der Allgäuer im Umgange zurückhaltender ist, den ihm Unbekannten mit Mißtrauen betrachtet und überall einen auf das Praktische und die Wirklichkeit gerichteten Sinn bekundet, ist der Lechtaler viel freier, entgegenkommender und heiterer. Wenn auch einzelne dieser Erscheinungen in verschiedenen geschichtlichen Schicksalen ihre Ursache haben mögen, so ist ein sehr großer Teil derselben als rassistisch bedingt anzusprechen.

Veröffentlichung von Auswandererverzeichnissen.

Der Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschloß die Herausgabe des großen Verzeichnisses der im 18. Jh. nach dem Südosten Europas, hauptsächlich nach den Donauländern unter Maria Theresia und Joseph II. aus West-

und Süddeutschland ausgewanderten Kolonisten. Das Gesamtverzeichnis liegt im Hofkammerarchiv in Wien und im Staatsarchiv in Budapest. Aufgeführt sind darin die Namen der Auswanderer, die Zahl der Familienangehörigen und der mehr oder minder bestimmt angegebene Herkunftsort. Die Veröffentlichung, welche von der Deutschen Akademie wirksam unterstützt wird, liegt im Interesse einer Stärkung des deutschen Volkstums und wird vor allem familiengeschichtlich wertvoll werden. Die Bearbeiter sind in Wien die Vorstände des Hofkammerarchives Ministerialrat Dr. Wilhelm und Oberstaatsarchivar Dr. Kallbrunner; in Budapest wird die Arbeit von Erz. Prof. Dr. Blener geleitet.

Zeitschriftenchau.

Der Deutsche Herold. Zeitschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Heft 1: Messing-Grabplatten im Zeiger Peter-Pauls-Dom. — Zum Wechsel in der Wappenführung einer Familie. — Heft 2. Das angeblich älteste Wappensiegel von 1131. — Die evangel. Pfarrer des Kirchenkreises Forst (N.-L.) seit der Reformation. (Fortf. u. Schluß.)

Mitteilungen des Roland=Dresden. Heft 1/2. Oskar Frhr. v. Schaumberg, Der heutige Stand der Forschung über Wesen und Entstehung der Ministerialität. (Knapp zusammengefaßte vorzüglich unterrichtende Darstellung dieser umstrittenen Frage auf Grund der Arbeiten von Dopsch, v. Dungen, Graf v. Oberndorff und vor allem Erichs Frhr. v. Guttenberg über die Territorienbildung am Obermain.)

Familiengeschichtliche Blätter. Heft 1/2. Die familiengeschichtlichen Quellen der Preussischen Staatsbibliothek. — Ahnentafel des Generalpostmeisters Heinrich von Stephan. — Ahnentafel des Physikers Ernst Abbe.

Archiv für Sippenforschung. Heft 1. Die ev. Kirchenbücher Thüringens. — Zwei Stammbücher der Hildesheimer Familie Denkmann. — Das Stallupöner Kirchenbuch 1725—1819. — Paul Strack, Die Familie Sündermahler aus Kronach in Oberfranken. (Ausführlicher Bericht folgt) — Die Kürschnerzunft zu Neumarkt in Schlesien. — Die Hanauischen Freiwilligen zu Roß 1814. — Die Neubürger der Stadt Cöpenick 1621 bis 1800. — Almosenempfänger in der Gotteskastenrechnung von Holdenstedt (Kr. Sangerhausen). — Aus der 800jährigen Geschichte Langenberger Bauernhöfe.

Zeitschrift der ZSt für niedersächsische Familiengeschichte. Heft 1 u. 2. Notariatssignete und ihre familiengeschichtliche Bedeutung. — Bremer Familien 1338 bis 1653. — Eine Sammlung Mollerscher Genealogien im Rigsarkiv zu Kopenhagen. — Schleswig-Holsteiner auf der Universität Jena 1558 bis 1850. — Die Männer der Kirche im Herzogtum Lauenburg 1580 bis 1590. — Ein Verzeichnis der Husner im Kirchspiel Neumünster von 1630.

Mitteilungen der Hessischen Familiengeschichtlichen Vereinigung. Bd. 2, H. 9. Jan. 1931. Stammbuch des Karl Hofmann aus Rödelheim (um 1790) — Kritische Bemerkungen zum „Verzeichnis merkwürdiger Männer“, die geborne Friedberger waren. — Von Vorfahren und Nachkommen des Moritz Carrière. († München 1895 als Prof. für Philosophie und Kunstgeschichte, Schwiegerjohn Justus von Liebig. Der Stammvater der C. ist 1685 aus Frankreich geflohen.) G. v. d. G.

Suchliste.

Familiengeschichtliche Anfragen der Mitglieder werden hier **kostenlos** veröffentlicht. Sie sollen im allgemeinen bayerisches Gebiet betreffen und knapp gehalten sein. Entrichtung des laufenden Jahresbeitrages ist Voraussetzung der Aufnahme. Für Anfragen, die weitere Verbreitung finden sollen, empfehlen wir das „Familiengeschichtliche Such- u. Anzeigeblatt.“

6 Anfragen über alte **Dobel** (Tobel):

1. Wo ∞ ums Jahr 1715 (etwa in der Wassertrüdingen Gegend) der aus Sttingen (Ries) stammende fürstl. Hofkammerrat Johann Adam **Dobel** eine Elisabeth Katharina Heßin?

2. Nahe bei Heilbronn (Neckar) ∞ 1666 der herz. württ. Jäger Johannes **Dobel** „aus Hof Henneberg in Baiern“ - Hofhagenberg bei Fürstfeldbruck. Wer waren seine Eltern?

3. In Regensburg erhielt nach Mitteilung des ehem. Wiener Adelsarchivs ein Johannes **Dobel** am 10. 3. 1541 einen Wappenbrief (3 goldene Löwenköpfe auf blauem Grund). Wo lebte dieser Johannes **Dobel**?

4. In einer Urkunde von 1447 wird als Bürger von Treuchtlingen ein Georg **Tobell** erwähnt. Sind Nachkommen von ihm bekannt?

5. Am Ostrand des Rieses unfern von Wendling heißt ein jetzt kahler Berghang **Dobel-Buch**. Gehört wohl dieser Name auf einen Ansiedler namens **Dobel** zurück?

6. Eine Stunde östlich von diesem **Dobelbuch** lebte in Wolferstadt nach dem Papenheimer Urbarium von 1214-19 „**Tobelin** und sinio kint.“ Findet sich sonst dieser Name in seiner Verkleinerungs- oder Grundform **Tobel** im Ries oder Hahnenkamm vor 1500?

Um gef. Auskunft bittet

Hr. Emil **Dobel**, Großelfingen (Ries).

Blasius **Hammerl** Bürger u. Schneidermeister ∞ in Karlsbad 24. 11. 1735, Sohn des Jakob **Hammerl**, Bürger u. Schneidermeister aus Straßkirchen in Bayern (welches?)

Gesucht werden:

1. * des Blasius **Hammerl**,
2. * und ∞ v. Jakob H. und dessen Frau, bezw. Vorfahren,
3. Träger des Namens „**Birtendörfer**“. Paul **Birtendörfer**, Karlsbad (Kurzwohnhäus „zum goldenen Ring“).

1.) Wer kann Mitteilungen machen über das Vorkommen des Namens **Trauch**, **Drauch** oder ähnlich? Herkunft des Geschlechtes, Eheverbindungen?

2. Herkunft und Deutung folgenden, seit 1844 in der Familie **Trauch** nachweisbaren Wappens: In einem gelben sog. französ. Schild sowie auf dem fünfzackig gekrönten Helm ein schwarz gekleideter Bauer, welcher in der Rechten 3 goldene Kornähren, in der Linken eine silberne Sense hält. Helmschilde schwarz und gelb.

Rittmeister a. D. **Trauch** in Loffa bei Würzen (Sachsen).

Nachrichten über Träger des Namens **Hickeluber** erbeten. Andreas H. ist Anfang 1700 nach Amerika ausgewandert.

47 East South Temple Str., Salt Lake City, Utah. Genealogical Society of Utah.

Wir bitten

um Einzahlung des am 1. März fälligen Beitrages für 1931 (8 M.) auf das Postcheckkonto des Vereins: München 23220.

Herausgeber: Bayerischer Landesverein für Familienkunde e. V. in München.
Für den Buchhandel: Max Kellner's Verlag, München, Herzogspitalstr. 1.
Druck: Michael Laßleben, Oberpfalz-Verlag, Kallmünz (Regensburg-Land 2)

WIE MAN HEUTE WOHNTE

und mit beschränkten Mitteln seine Wohnung in neuzeitlicher geschmackvoller Weise durch geschickte Auswahl praktischer De-We-Möbel und freundlich gemusterter Stoffe ausstattet zeigen Ihnen die

DEUTSCHEN
WERKSTÄTTEN
MÜNCHEN

in ihrer bedeutend erweiterten Ausstellung
Wittelsbacherplatz 1, Eingang Brienerstraße.

Prospekt M 26 kostenfrei.

S. Sturmband

Gravieranstalt

Ottostr. 1 München gegr. 1829

Inh.:

Karl Körner u. Ludw. Vogel

HERALDIK
Künstlerische Gravierungen
WAPPEN

graviert auf Petschafte-Ringe
in Gold, Silber u. Stein, gemalt
auf Karton und Pergament

EX LIBRIS

in Kupfer, Holzschnitt u. Buchdruck
Stempel in Metall und Gummi
nach Zeichnung für Ämter, Privat
und Geschäfte

Schilder in Messing und Email
Prägekempel mit Wappen
Schlag- und Hebelpressen
zum Selbstprägen von Briefpapier



Darmstörungen
sind die
Ursache vieler
Krankheiten

Gesundheit
erfordert daher
eine geregelte
Verdauung

das Naturprodukt

NEDA
FRÜCHTE-WURFEL
verhüten Darmträgheit

Eduard Palm München 3

Gegr.



1869

Bayerische Vereinsbank

Kredit- und Hypothekenbank

Niederlassungen an allen größeren Plätzen Bayerns r. d. Rh.



Hochverzinsliche – sichere – bequeme

Sparanlage:

Gold-Pfandbriefe

Bank-Sparbücher

der

Bayerischen Vereinsbank.